

# Friseure raufen sich die Haare

**HANDWERK** „Wettbewerbsverzerrung“ durch Kleinunternehmer beklagt

Fehlentwicklungen im Friseurhandwerk sehen Vertreter der Branche. Sie trafen sich in Ganderkesee mit der Bundestagsabgeordneten Astrid Grotelüschen.

VON HERGEN SCHELLING

**GANDERKESEE/LANDKREIS** – Das Friseurhandwerk schlägt Alarm: Immer mehr Kleinunternehmer machen den altingesessenen Betrieben das Leben schwer. Von „Wettbewerbsverzerrung“ spricht Karl-Otto Schöne, Leiter der Fachlehranstalt für Friseure und Kosmetiker in Oldenburg. Wo genau die Probleme liegen, schilderte er gemeinsam mit seinem Stellvertreter Ulf Pingel und dem Vorsitzenden der Meisterprüfungskommission der Handwerkskammer Oldenburg, Ronald Kühn, in dessen Ganderkesee Salon am Ring der CDU-Bundestagsabgeordneten Astrid Grotelüschen.

Der Beruf des Friseurs ist zulassungspflichtig: Wer sich in der Branche selbstständig machen will, muss sein Gewerbe ordentlich anmelden und sich in die Handwerksrolle eintragen lassen – das geht nur mit einem Meisterbrief. Diese Qualifikation werde aber nicht ausreichend kontrolliert, behauptet Schöne: „Dann stellt einer für vier Wo-



Fachgespräch im Friseursalon: Astrid Grotelüschen traf sich mit (von links) Karl-Otto Schöne, Ronald Kühn und Ulf Pingel

BILD: HERGEN SCHELLING

chen einen Meister ein und danach ist der wieder weg“, schildert der Leiter der bundesweit größten Fachlehranstalt für das Friseurhandwerk ein Vorgehen, das nach seinen Angaben sehr häufig vorkomme.

Kritisch sieht er auch die Barbershops, von denen es immer mehr gebe: Sie dürfen ohne Meisterbrief betrieben werden – solange sie sich aufs Rasieren beschränken. Viele „Barber“ machten sich mittlerweile aber auch am Haupthaar zu schaffen. Schöne und Pingel werfen Handwerkskammer und Gewerbeaufsichtsamtern vor, diesen Missbrauch zu tolerieren: „Die Überwachungsbehörden funktionieren nicht.“

Aber auch Solo-Selbstständige mit Meisterbrief sind den

Fachleuten der Branche ein Dorn im Auge: Bis zu einem Jahresumsatz von 17500 Euro müssen sie nach der Kleinunternehmerregelung keine Umsatzsteuer abführen. So könnten diese Friseure ihre Dienste billiger anbieten als die etablierten Handwerksbetriebe, beklagt Schöne.

Auch bei Sozialabgaben würden viele sparen, zum Beispiel bei der eigenen Altersvorsorge – „und dann liegen sie im Alter der Allgemeinheit auf der Tasche.“ Von den derzeit rund 80000 Friseur-Betriebsstätten in Deutschland liegen nach Angaben der Landesinnung fast 35 Prozent unter der Umsatzsteuerpflicht. Die Friseure würden in der Regel auch nicht ausbilden, so Schöne und Pingel.

Astrid Grotelüschen kennt

ähnliche Fehlentwicklungen aus vielen Branchen. „Aber wir wollen es den Menschen ja auch erleichtern, sich selbstständig zu machen“, wendet sie ein. Die Kleinunternehmerregelung solle vor allem „bürokratierleichternd“ wirken. Indes müssten die Standards für Selbstständige und Freiberufler einheitlich sein und strikt kontrolliert werden – „es gibt ja die Instrumente dafür.“

Abgesehen von den geschilderten Problemen sehen die Experten von der Oldenburger Fachlehranstalt weitere Herausforderungen auf ihr Handwerk zukommen, etwa wachsende Lohnnebenkosten durch den demografischen Wandel. Und Friseure spüren auch zunehmend den Fachkräftemangel – was unter anderem mit der vergleichsweise niedrigen Entlohnung zusammenhängen dürfte. Ulf Pingel ärgert es jedoch, „dass Friseure in der Öffentlichkeit immer nur als Beispiele erscheinen für schlecht bezahlte Mitarbeiter – das stimmt so nicht.“ In Hamburg zum Beispiel könnten angestellte Beschäftigte bis zu 4000 Euro verdienen.

In Ganderkesee zahlt Ronald Kühn seinen zehn Angestellten zwischen 12,50 und 13 Euro pro Stunde – deutlich über dem Mindestlohn. „Wir sind noch in einer guten Lage“, meint er. „Aber auch bei uns sind die Margen knapp.“